

„Bereichernd, mit so vielen Menschen ins Gespräch zu kommen!“

Nachbericht zu zwei Resonanzveranstaltungstage zum Zukunftsplan

Am 6. und 12. Juni 2026 trafen sich rund 200 Kirchengemeinderäte und Synodale aus dem gesamten Kirchenkreis in Volksdorf, um sich über den aktuellen Stand der Planungen und Entscheidungswege zum Zukunftsprozess zu informieren, zu diskutieren und Resonanz zu geben.

Ein straffes Programm mit viel Input erwartete die Teilnehmenden, die in vier Reisegruppen verschiedene "Stationen" besuchten. An diesen Stationen wurden die Modelle vorgestellt, die von der Kirchenkreissynode im Herbst vergangenen Jahres zur Prüfung an die Steuerungsgruppe gegeben worden waren – das "Bezirke-Modell" mit sechs Kirchengemeinden und das "Regionen-Modell" mit bis zu 21 Kirchengemeinden. Hinzu kam ein Vorschlag aus der synodalen Begleitgruppe unter dem Titel "Zukunftsweg - Der Vielfalt Raum geben", das die Teilnehmenden ebenfalls an einer Reisesstation diskutierten. Schließlich gab es im Raum "Ehrenamt" Austausch dazu, was für die Gewinnung und die Motivation von Ehrenamtlichen in größeren Gemeinderäumen wichtig ist.

In diesem Nachbericht nehmen wir Sie mit auf diese Reiseroute.

Zu Beginn der beiden Tage umriss Propst Tobias Woydack in seinem Impuls die aktuelle Lage und beschrieb den Prozess hin zu einer synodalen Entscheidung.

„EKD-weit sind Landeskirchen, Kirchenkreise und Gemeinden unterwegs, um zu schauen, wie es gehen kann, weil es gehen muss. Ein Patentrezept ist noch nicht gefunden – und eigentlich werden überall die gleichen Fragen diskutiert wie hier bei uns. Und das ist auch gut und richtig, denn es geht um was. Wir haben die Herausforderung und Verantwortung, die Zukunft für unsere Gemeinden und für den Kirchenkreis zu gestalten,“ so Woydack. „In unserem Zukunftsprozess befinden wir uns mitten in der Resonanz- und Diskussionsphase. Wir bereiten eine Entscheidung der Synode vor. Dazu braucht es Zeit und Dialog für die Meinungsbildung. Genau darum geht es heute – wie gut, dass Sie alle da sind! Dass wir uns verändern müssen – darin war sich die Synode im Herbst sehr einig. Zu entscheiden ist, wie weit wir springen. Springen wir bewusst etwas kürzer, in der Hoffnung, dass wir so Hochverbundene und Engagierte weniger überfordern? Oder wagen wir einen sehr großen Sprung? Und welche Auswirkungen hat das jeweils? Lassen Sie uns dazu heute ins Gespräch kommen!“

Die 4 Reisegruppen, die aus 20-30 Personen aus verschiedenen Kirchengemeinden bestanden - besuchten jeweils vier "Stationen". Jeweils 40 Minuten Zeit gab es pro Station für Fragen, Dialog und Debatte. Begleitet wurden sie von "Reiseleitungen" aus der Organisationsentwicklung.

Station „Regionen-Modell“

Hier stellte der Synodale und Kirchengemeinderat Christian Reichmuth, der auch zur synodalen Begleitgruppe gehört, vor, wie der Kirchenkreis aussehen könnte, wenn es Gemeindebildungen anhand der bisher bestehenden Regionen gäbe.

„Die Regionen-Gemeinden bilden auch in ihrem neuen Zuschnitt einen bekannten und überschaubaren Rahmen. Durch langsamere Veränderung in vertrauten Bahnen werden mehr Menschen mitgenommen. Eine Identifikation mit der Kirche vor Ort bleibt möglich“, so Reichmuth.

Die Veränderung sei groß, aber in diesem Modell besser zu bewältigen, so die Argumentation. Insbesondere nach einer Bildung dieser neuen Gemeindegrenzen brauche es hohe eine Veränderungsbereitschaft und Kreativität für gemeindeübergreifende Zusammenarbeit. Mit den weiter zu erwartenden abnehmenden Einnahmen und sinkender Personalausstattung würden neue strukturelle Anpassungen nötig.

Station „Bezirke-Modell“

Propst Tobias Woydack gab Auskunft zum Modell, dessen Gemeindegrenzen sich an den Hamburger Bezirken und der Landesgrenze Hamburg–Schleswig-Holstein orientieren.

„Ein so großer Veränderungssprung ist eine Herausforderung, aber besser als viele kleine“, so Woydack. Denn er entlaste die Kirchengemeinderäte von einer Serie aufeinanderfolgender, Kräfte bindender Strukturanpassungen. Die starke Reduzierung von 94 auf 6 Kirchengemeinden schaffe einen bis 2040 und darüber hinaus tragfähigen Rahmen für inhaltliche kirchliche Arbeit mit einer guten finanziellen und personellen Ausstattung.

Station „Vielfalt Raum geben“

Dieses Modell setzt auf Unterschiedlichkeit in Struktur und Tempo. Ob und wann durch Beschlüsse der Ortsgemeinde-Kirchengemeinderäte neue Einheiten gebildet werden, soll sich in lokalen Prozessen entscheiden. Daraus ergibt sich auch eine Vielfalt unterschiedlicher Körperschaftsformen: größere Gesamtgemeinden, zu denen sich mehrere Gemeinden zusammenschließen können und daneben starke Einzelgemeinden, die auf die eigenen Kräfte setzen können.

Die Idee ist „ein agiles und lernendes System, nicht ein fester Zielzustand für das Jahr 2040. Es lässt Veränderungen zu und denkt Transformation von den Bedürfnissen der Menschen vor Ort her“, so Pastor Malte Detje, Mitglied der synodalen Begleitgruppe, der dieses Modell einbrachte. Ortsgemeinden und Gesamtgemeinden seien gemeinsam stark, ergänzten sich und erfüllten den kirchlichen Auftrag in Solidarität miteinander

Welche Form man auch wähle, stehe „jede Gemeindeform vor der Herausforderung, ihre Arbeitsweise mehr und mehr von traditionell volksgemeinschaftlichen Mitgliedschaftsgrößen, Pfarrstellenzuweisungen und Kirchensteuerzahlungen unabhängig zu machen.“

Station Ehrenamt

In der Station Ehrenamt ging es darum, wie Ehrenamtliche auch in größeren Gemeindebezügen gut und selbstwirksam agieren können. Matthias Pregla und Annette Janssen vom Institut für Engagementförderung machten deutlich, dass es attraktive Orte brauche, um Ehrenamtliche zu binden – und auch neue zu finden. Diese Orte müssen nicht zwangsläufig Kirchen oder Gemeindehäuser sein. Ein gabenorientierter Einsatz von Ehrenamtlichen könne auch ganz neue Themenräume eröffnen. Dazu brauche es einen Perspektivwechsel: Es geht dann nicht mehr um die zu besetzende Aufgabe, sondern um das, was die Menschen an Gaben und Talenten mitbringen. In größeren Gemeinden brauche es in jedem Fall ein professionelles Ehrenamts-Management.

Offene Fragen und Kritik

„Viel Futter“ war das alles für die Teilnehmenden, die sich auf ihrer Reiseroute an einem Buffet mit Snacks auch körperlich stärken konnten. In den Debatten in den Stationen und in der abschließenden Plenumsdiskussion wurde deutlich, dass noch viele Fragen offen sind:

- **Leistungsstrukturen:** Es wurde deutlich, dass auch in größeren Gemeinderäumen weiter ein gesamtverantwortlicher Kirchengemeinderat die Verantwortung tragen würde, dem ein Großteil der Pfarrpersonen der Gemeinden angehörten, unterstützt von Fachausschüssen sowie Ausschüssen „vor Ort“ und themenorientierten Arbeitsgruppen. Verwaltungs- und organisatorische Aufgaben würden in Zusammenarbeit mit dem Kirchlichen Verwaltungszentrum und Ehrenamtlichen erledigt. Sich allerdings konkret vorzustellen, wie dies für die Gemeinden ausgestaltet sein könnte, fiel vielen Teilnehmenden aber noch schwer. Wie würden dann Entscheidungsbefugnisse genau verteilt? Sei der neue KGR einer großen Gemeinde dann nicht zu „weit weg?“ oder „zu zentralisiert?“

- **Rechtliche Rahmenbedingungen für Zusammenschlüsse und Zeitpunkt der Entscheidungen der Kirchenkreissynode:** Die Landessynode hat im September 2025 einen Prüfauftrag an die Kirchenleitung und das Landeskirchenamt beschlossen, einen Vorschlag zu entwickeln, wie Kirchenkreissynoden über die Anzahl und die Größe von Kirchengemeinden auf ihrem Gebiet entscheiden können. Müsse man nicht zunächst auf diese Entscheidungen warten? Ein anderer Weg könnte sein, dass die Kirchenkreissynode einen eigenen Antrag an die Landessynode stellt - dazu ist sie berechtigt -, einem ggf. gemeinsam mit dem Landeskirchenamt ausgearbeiteten Gesetz zuzustimmen, das die Neuordnung der Kirchengemeinden gesetzlich erlässt. Dadurch wäre die Kirchenkreissynode unabhängig von Nordkirchenregelungen.
- **Ehrenamt:** Wie lassen sich Menschen, die mit ihrem Kirchturm und ihrer lokalen Gemeinde stark identifiziert seien, auch für andere in einer größeren Gemeinde begeistern? Dazu brauche es „Unterstützung, Beratung und Best-Practices“, so ein Teilnehmender.
- **Zum Bezirke-Modell:** (Wie) könne sichergestellt werden, dass alle ehemaligen Kirchengemeinden gleichgewichtig bedacht würden? Und wie ließe sich dieses Modell mit Leben füllen? Könne man Begriff und Struktur des „Pfarrsprengels“ auch im Bezirke-Modell beibehalten? Einige Teilnehmenden meldeten zurück, dass das Bezirke-Modell mit Blick auf den inneren Aufbau der neuen Gemeinden noch nicht genug ausgestaltet sei, man wünsche sich hier mehr Konkretionen, da es im Grunde die nachhaltigste Antwort sei; auf andere wirkte es insgesamt zu „bürokratisch und kalt“.
- **Zum Regionen-Modell:** Sei dieses nachhaltig genug und müsse nicht alsbald (aufgrund der Größe) nachgesteuert werden? Dem Feedback ist zu entnehmen, dass sich einige Teilnehmer*innen dem Regionen- und dem Vielfalts-Modell – oder einer Kombination aus beiden - näher fühlen.
- **Zum Vielfalts-Modell:** Dieses ist für einige Teilnehmende die richtige Antwort, es ermögliche Flexibilität und denke die Vielfalt vor Ort mit. Allerdings, so eine kritische Stimme, sei es inhaltlich auch noch nicht genug ausgearbeitet.

Zum Veranstaltungsformat und zur Organisation gab es viel positives Feedback. „Es ist toll und bereichernd, mit so vielen verschiedenen Menschen themenbezogen ins Gespräch zu kommen!“, so ein Teilnehmender.

Der weitere Entscheidungsprozess

Wie geht es nun weiter? Am 1. Juli 2026 wird sich die Synode eingehend mit der Zukunftsplanung befassen und die Erkenntnisse aus den Veranstaltungsformaten sowie die weiteren Schritte hin zu einer möglichen Entscheidung in den Blick nehmen.

Text: Beate Timann, Katrin Grunwaldt, Stabstelle Kommunikation und Medien